

Schwindel, können Sie Höhenluft bis 3000 Meter vertragen? — G'nagelte Schuh! Mit ihnen sind wir leistungsfähig, wettbewerbsberechtigt, gletschertüchtig. Gewiß, sie sind ein wichtiger Faktor in der Kultur des Bergsteigens, für gewisse Leistungen der Faktor. Aber man könnte sie ungefähr dort einreihen, wo man den lieben Nächsten verhört: Können Sie gut rechnen, dann gehen Sie zur Bank, haben Sie Gedächtnis, werden Sie Schauspieler, sind Sie zuverlässig, Kinder mädchen! Genau so die g'nagelten Schuh. Ich habe Wanderer an den Begrändern sitzen sehen, die wütend ihre g'nagelten Schuh von den Füßen schleuderten und die armen, blasenüberfühten Fersen in der Asche badeten. Ich habe auch welche getroffen, die waren ohne g'nagelte Schuh einen weiten Weg gegangen und hatten es mit zähem Willen geschafft. Wohlverstanden! Nicht Kraxel- und Gletschertouren! Und die mit den Blasenfersen hatten nur einen einfachen Hüttenbummel hinter sich.

Das Leben fragt nicht allein nach den g'nagelten Schuhen, es sucht sich andere Werte, mit denen es sich die Menschen nutzbar macht, als solche, die wir sichtbar an uns tragen. Der feste Wille und eine heiße Liebe zur Sache wiegen alle g'nagelten Schuh von der Welt bei weitem auf, sie sind die Ausrüstung, die uns gipfelwärts führt. Und dorthin, wo unser Wollen den Weg weist, unser Können sich führen läßt, steigen wir, wenn's sein muß, auch in Sandalen. Die G'nagelten sind ein gutes äußeres Rüstzeug, dem wir uns aber nicht allein anvertrauen sollen. Sie haben manchen Menschen einen falschen Weg geführt. Ein solch äußeres Rüstzeug war es, das ein junges Mädchen veranlaßte, Sängerin zu werden, weil ihre Stimme so wunderhell und glockenrein war, daß sie die Menschen entzückte. Und nach Jahren saß dieselbe junge Künstlerin am Wege und schleuderte zornig die „G'nagelten“ von sich, denn sie hatte sich die Füße wund gelaufen — das Leben hatte ihr das innere Rüstzeug versagt. — Die „G'nagelten“ waren es, die einen jungen Studenten zum Beruf des Lehrers führten, denn er war begabt und verstand viel Weisheit in sich einzuschöpfen. Aber als er dann die Früchte seines Wissens den jungen Menschen vermitteln wollte, da waren sie bitter, denn er brachte keine Liebe und keine Seele mit und fand kein Verständnis für das Herz der Kinder. Da saß er auch am Wege und schaute neidvoll denen nach, die leichtfüßig an ihm vorübergingen, denn sie besaßen das, womit sie ihren Berg erklimmen konnten. Er war nicht eben hoch, aber er hatte einen Gipfel, der ihrem Können erreichbar war. Der andere aber, mit den „G'nagelten“, war viel höher gelangt, aber als er oben war, umgab ihn die Einsamkeit und niemand verstand ihn. Da klang ihm das Salomoniswort im Ohr: Ein geduldiger Geist ist besser denn ein hoher Geist.

Es werden viele tüchtige, bewährte Bergsteiger des Lebens sagen, daß es ein unbedingtes Erfordernis sei, gut geölte „G'nagelte“ zu haben, wenn man „hinauf“ will. Ganz gewiß. Wer aber kann „hinauf“? Wieviel sind nur Hüttenwanderer, Fochbummler, Talschleicher! Denen allen drücken die „G'nagelten“ Blasen, und sie gehören zu denen, die am Wege bleiben und die wunden Füße fühlen müssen.

Es sehe jeder, wie weit sein Können reicht und prüfe seine Kraft! Wie leistungsfähig wird er sein, wenn er seine Füße leichter umkleidet, wie beglückend wird sein Wirken sein, wenn er das Rechte für sich erkennt! Es soll keiner, wenn er ins Leben hinausgeht, die „G'nagelten“ zu Hause lassen! Es stecke sich jeder ein Ziel, aber wenn er fühlt, daß ihn der Schuh drückt, dann hinweg damit und das Ziel ein wenig tiefer gesteckt und tapfer weitergeschritten! Dann geht's auch ohne „G'nagelte“! Die Ausrüstung und sein Leistungsvermögen müssen übereinstimmen, gehen beide auseinander, gibt es Bitterkeit und Schmerz. Alpenrosen stehen nicht auf den höchsten Gipfeln, sie schmiegen sich an die Salben, an die Abhänge, die auch Ungenagelte erreichen können. Nur dem Adler vermöchte man nicht ohne

die rechte Ausrüstung bis zu seinem Horst zu folgen, wie wenige aber sind unter uns, deren Ziel der Königsthron eines Adlers ist! Ein Gebet verrichten am Kreuz, das am Abhang gegen die Ferne schaut, eine Last halten in der kleinen Kapelle, die bei der Hütte steht, wo man die Nacht verbringen will — das sind Dinge, zu denen man wohl auch eine bestimmte Ausrüstung braucht, die aber ganz anders beschaffen ist als die landläufige, äußere.

Und denen zum Trost, die nicht auf „G'nagelten“ zu gehen vermögen: Als ich an einem unvergleichlichen Sommerabend am Grimmler Kees stand und Gottes Nähe fühlte bei Schnee und Eis und dem letzten schwindenden Sonnenleuchten, da stand ich auch nicht auf „G'nagelten“, sondern ging leichten Fußes bis zu der Bank, von der man hinabschaut in das Ahtental, aus dem wir emporgestiegen. Also geht's auch ohne sie, aber freilich muß man wissen, was man vorhat, weiter hinauf braucht's anderes Rüstzeug. Wir müssen eben ergründen, was der Berg von uns fordert. Es ging einer vor mir auf den Watzmann, der hatte „G'nagelte“, als wären die bekannten Siebenmeilenstiefel Spielzeug für ihn, und trug einen Rucksack von 30 Pfund. Aber er stieg fröhlich daher, und es hatte den Anschein, als sei ihm seine Last nichts. Und wieder andere gingen vorüber, die ächzten und hatten nichts zu tragen als sich selbst. So geht jeder Mensch mit seiner Last verschieden, und es kommt nur darauf an, daß er glücklich zum Ziele gelangt. Aber es gibt noch so manches andere, nicht nur die „G'nagelten“ allein geben einem zu denken, da sind die Wettermäntel. Das ist so, wie wenn einer im Leben eine große Mauer um sich baut und nicht rechts, noch links schaut, seine Kapuze aufsetzt und durchs Leben steigt, als wäre er allein da. Man kann auch in Regenhäuten gehen oder in Windjacken und kann Wege gehen, die an Bächen vorüberweisen, oder durch Wiesen und auch steil zur Höhe führen, man wird es ja immer tun, wie das eigene Fühlen einen führt. Auch das Kleidungsstück wählt man danach; die Regenhaut oder den Wettermantel. Man soll nie uniformieren, wenigstens nicht auf Reisen und auf der Lebenswanderung. Die einen tragen Klappen, die anderen lassen sich den Wind durch die Haare wehen, daß sie fliegen im Sonnenlicht. Auch das ist Eigenart, die einen schmiegen sich unter eine Herrschaft, die anderen trotzen dem Wetter und dem Leben. Und sie werfen den Kopf in den Nacken und beugen sich nicht, wenn der Blickstrahl des Schicksals über sie hinzieht. Und wieder andere nehmen ihr ganzes bißchen Weisheit im Koffer mit und belasten sich mit unzähligen Gepäckstücken. Das sind solche, die da meinen, sie haben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und das Leben da draußen könne ihnen nichts mehr schenken, die alle Bequemlichkeiten haben wollen, damit ihr liebes Ich nichts entbehre. Ach, sie ahnen ja nicht, was man alles da draußen Gutes und Reiches und Schönes geschenkt bekommt von der Natur und dem Leben, das man neu in sich aufnimmt, wenn man nur leicht belastet und nicht der Sklave seiner vielen Bequemlichkeiten ist! Es muß ja keine Rucksackreise sein, beileibe nicht, aber was man bedarf, auch das Nötigste, das soll man bei sich haben, recht ausgewählt nach Geschmack und Neigung. Nur insoweit soll man frei sein, daß man nicht immer die große Straße zu ziehen braucht, sondern daß man dort lauschen und schauen kann, wo es still ist und der Herzschlag des Volkes zu einem dringt. Dort sind die großen Gepäckstücke im Wege, denn sie bauen Schranken auf, über die man nicht hinwegsehen kann. Manche gehen auch mit Schirmen dort, wo der Bergstock am Platze ist, Schirme, wie sie heute die Mode erfindet, für das Talschleichen berechnet. Das sind die, denen nie ein Ziel vor Augen steht, denen die schwarze Plane des Schirmes alle Fernsicht verhüllt, die sollen im Tal bleiben. Denn weiter oben könnten ihnen die Bergtürme das wichtige Stück aus den Händen reißen, und sie würden sich entblößt fühlen, wenn Gottes Brausen um sie tobt.